

Heimatlicher Wald

Von Wilhelm Widder

Ich liebe dich, du trauter Fichtenschlag,
So feierstill am heißen Sommertag.

Ich liebe dich im Winter, wenn im Schnee
Den Weg mir kreuzt ein zierlich, scheues Reh.

Ich liebe dich im Frühling, wenn die Au'
Um deinen Saum trinkt kühlen Morgentau.

Ich liebe dich, wenn friedsam' Abendlicht
Verklärtes Kleid um deine Stämme flieht.

Ich liebe dich im Herbst, da sich der Tag geneigt
Und aus den Wiesen weißer Nebel steigt.

Ich liebe deines Atems Hauch und herben Duft,
Der meines Blutes reinstes Geister ruft.

Zu dir ich kam, als grauer Weisheit Star
Um mein Gemüt wie trüber Schleier war.

Der Schleier fiel, mein Geist den Ausblick fand:
In bunter Welt die helle Sonne stand . . .

Fränkischer Volkshumor

Eine Studie zur Volkskunde Oberfrankens von M. Walter, Bamberg

Wenn wir von einem fränkischen Humor, besonders in Oberfranken reden, so kann sehr leicht von einem weniger guten Kenner der Seele des oberfränkischen Volkes der Einwand gemacht werden, daß das oberfränkische Volk keinen ausgeprägten selbständigen Humor besitze. Das dürfte ein Fehlurteil sein. Beim oberfränkischen Volk muß man Schätzgrübergebräuche anwenden, wenn man in die Tiefe der Seele vordringen will. Das Volk erschließt nicht in der Bierseligkeit des Münchners oder der Weinfröhlichkeit des Unterfränken und Rheinländers jedem gleich sein Inneres. Aber jahrelange Zusammenarbeit zeigt, daß wie jeder andere Volksstamm auch der oberfränkische sich einen stammeseigenen Humor ausgebildet hat,

der allerdings von Berliner „Schnoddigkeit“, sächsischen „Geenigwissen“ und oberbayerischer „Biecherei“ grundverschieden ist.

Der oberfränkische Humor in seiner groben Form hat, wie so vieles andere, seinen Grund in der Schadenfreude, angefangen von der ehelichen oder geschwisterlichen Neckerei bis zur direkten Verhöhnung. Was der Münchener „Träzen“ heißt, nennt der Franke „Aufziehen“. Und „aufgezogen“ kann man in Oberfranken mit jedem Vorcommnis werden. Ein von einem schönen Kinde erteilter Korb oder eine verunglückte Kammerfensterpartie kann wochenlang in Anwesenheit des Betroffenen den Gesprächsstoff der ganzen Tischrunde geben. Die lebhafteste Phantasie wird dann von den scheinbar so trügen Bauernburschen entwickelt, das Gebaren und die möglichen Mienen des Betreffenden in seinem Unglück werden treffsicher nachgeahmt und in je nach der Gegend bestimmten Ausdrücken wird hier ein Gespräch geführt, das nach seinen Dialektformen und Normen dem Ueingeweihten unverständlich erscheint, in das aber der Ortskundige mit der entsprechenden Gegenrede sofort einstimmt. Bemerkt muß dabei werden, daß die geringfügigsten Dinge Anlaß zu solchen „Aufziehereien“ geben können. Dabei ist das Schönste, daß Frau Fama jede Angelegenheit blitzschnell von einem Dorf zum anderen trägt, dann heißt es aber beim Weiterverbreiten nicht, der Hansgörg von Simmelsdorf hat das und das gemacht, sondern, die Simmelsdorfer als solche „haben sich wieder ein schönes Stücklein geleistet“. Ein schöner Zug hiebei ist, daß der Leidtragende einen Humor versteht und selbst „mitmacht“. Ganz selten kommt eine ganz tolle Sache einmal vor den Strafrichter, und auch erst dann, wenn die wochenlangen Begütigungsversuche nicht geholfen haben.

Bei dieser Abteilung möchten wir auch erwähnen, daß es gewisse an Humor angrenzende Bräuche gibt, die strafend wirken. So wird, um nur einige Beispiele anzuführen, dem Bauern, der bei der Holzabgabe zum Johannifeuer sich „ausgeschert“ hat, am anderen Morgen ein Stapel Reisigbündel im Hause liegen. Der gefallenen Braut werden am Hochzeitstage Häcksel auf den Weg gestreut. Ist die Sache schon zu deutlich oder eindeutig, so bekommt sie einen Strohwisch gesteckt, wie auch das heiratsnärrische Mädchen einen Strohmann gestellt bekommt. Allerdings ist dieses Dorfgericht nicht besonders hoch anzuschlagen, da es Orte gibt, in denen sämtliche Burschen nicht mit dem Mädchen tanzen mögen, das streng sein Kammerfenster verschließt . . .

In der Ehe, die im Oberfränkischen noch tatsächlich einen Lebenstypus bedeutet, ist der Humor zwischen den beiden Ehegatten zu jeder Stunde zu Hause. Er versüßt die schwerste Arbeit. Aber auch die Jugend wird zur humordurchtränkten Lebensauffassung schon herangezogen. Da werden von den älteren die verschiedenen überlieferten Scherze, wie Wurstmaß-Holen, Mäusesieb-Weibringen beim Dreischen, Bänderholen für die Bratwürste, in den April-Schicken in jedem Dorfe angewandt. Und die Jugend lernt auf diese Weise auch einen Spaß vertragen. Außerst zahlreich sind auch die Schulneckeereien, auf die wir hier aber nicht weiter eingehen können. Das ganze Leben des fränkischen Landvolkes ist durchtränkt mit Humor. Bei der Hochzeit bestand in alter Zeit der Brautraub, heute noch das „Aufhalten“, in der Fränkischen Schweiz das „Tischspringen“. Die Braut mußte aus ihrer Ecke, wenn sie hervorwollte, über den Tisch

hintweg den Weg nehmen, wobei schnell ein Glas Bier auf den Tisch geschüttet wurde. Dann „könnte die Braut das Wasser nicht halten“. Der Brautkranz mußte „abgetanzt“ werden, d. h. er mußte beim Tanz verloren werden. Zum Schlusse kamen die Küchenjungfern und sammelten ihr „Hafengeld“ und ihr „Schürzengeld“ für zerbrochenes Geschirr, bezw. verbrannte Schürzen ein. Humor und Volksleben verflechten sich auch beständig im Wechsel der Jahreszeit. Wir erinnern an den Maibaum, an den Tanz mit seinen Extratouren mit der heimlich Auserwählten, was oft einer öffentlichen Verlobung gleichkommt, an den Zuckerherzenlauf für die tatsächlich Liebste. Dann sei weiter gedacht des oft sehr tollen Lebens anlässlich der Druscharbeit. Wie werden da die Mädel fest in die Strohschütten unversehens gebunden und ehe sie sich versehen mit der Schütte auf den Balken hinaufgestochen! Lustiges Leben herrscht nach der schwersten Arbeit des Dreschens auch beim Drusch-Essen, wo die abgezausten Knochen nur so herumfliegen. „Wer sich liebt, wirft sich“, sagt ein alter fränkischer Volksvers.

Ungeheuer groß ist das Kapitel der Schwanklieder, die sich aus dem Volke herausgebildet haben und die einzelne Gemeinden sich gegenseitig angedichtet haben. Es sind oft keine Reime und Verse mehr, aber gesungen werden sie doch auf irgend einer selbsterfundenen Melodie. Noch größer aber, geradezu unerschöpflich, sind die gegenseitigen Ortsnekereien. Jedes Dorf hat seinen „Spitznamen“, die einen die „Kuckuck“, die anderen die „Bachstelzen“, ähnlich wie die Nürnberger „Hergottsschwärzer“ oder die Bamberger „Zwiebelstreter“. Mit diesem Thema könnte man Bände füllen. Nicht weniger groß ist der Vorrat an fränkischen Sprichwörtern. Für jede Lebenslage gibt es ein eigenes Sprichwort, wieder je nach der Gegend verschieden. Jede Lebenslage wird mit einem dem Kundigen bekannten Wortgebilde bezeichnet. Jede seelische Regung des oberfränkischen Volkes ist irgendwie in humorvoller Weise gekennzeichnet. Das Gebiet ist ungeheuerlich groß. Wir könnten im Vorliegenden nur einen kurzen Auszug geben, einzelne Kapitel müßten in besonderen Abhandlungen bezeichnet werden. Dem ernsten Forscher, der Vergleiche anstellen will, bietet sich, wenn er einmal in die Seelennähe des Volkes gelangt ist, ein unerschöpfliches Gebiet zum Bearbeiten. Auf Schritt und Tritt leuchtet ihm echter, goldener Volkshumor auch bei den Oberfranken entgegen. Drum sage keiner mehr, der Oberfranke, der „Biertümpsel“ habe keinen Humor!

Scholler und Spielplätze

Von Geb. Zeißner

„Unsere Voreltern liebten das Spiel mit Würfeln in übertriebener Weise, kamen auf öffentlichen Plätzen an den Festtagen zusammen, häufig um eine Kufe oder um einen runden Tisch und spielten oder schollerten mit Würfeln. Diese Scholderplätze sind noch heutzutage bei uns besonders an den Kirchweihagen üblich“, so läßt sich eine Stimme aus dem Jahre 1793¹⁾ vernehmen. Die Abgabe für Benützung der Spielplätze hieß Scholler und einen solchen Scholler erhält noch gegenwärtig der Gastwirt von den Teilnehmern am Spiel auf der Kegelbahn.